

Zeitschriften

Theologie und Religion

HILBERATH, BERND JOCHEN. „Substanzverwandlung“ – „Bedeutungswandel“ – „Umstiftung“. Zur Diskussion um die eucharistische „Wandlung“. In: *Catholica* Jhg. 39 Heft 2 (1985) S. 133–150.

Die theologische Diskussion um die angemessene Deutung der eucharistischen Gegenwart Jesu Christi ist seit einigen Jahren abgeklungen bzw. beschränkt sich weitgehend auf die ökumenische Problematik. Hilberath macht einen neuen systematischen Vorstoß, indem er den Sinn und die Grenzen des eucharistischen Substanzbegriffs darstellt, die neuere Diskussion um „Transignifikation“ und „Transfinalisation“ analysiert und als Konsequenz aus beiden Schritten den Begriff der „Umstiftung“ ins Gespräch bringt. Als Vorteile einer Kennzeichnung der eucharistischen Wandlung als „Umstiftung“ nennt er den Bezug auf die Einsetzungsworte, die Verbindung von Bund und Schöpfung und die Möglichkeiten einer ökumenischen Verständigung durch den Rückgriff auf die Worte des Herrn und das Aufgreifen einer „theologischen“ statt einer philosophischen Sprache. Die dogmatischen Entscheidungen des Trienter Konzils verbieten es durchaus nicht, daß die heutige Theologie zur besseren Erklärung des Glaubens auf andere Deutungsmodelle zurückgreife. Man müsse drei Ebenen in den Aussagen der Tridentinum über die Wesensverwandlung unterscheiden: die Glaubensüberzeugung von der Realpräsenz, die dafür notwendige ontologische Voraussetzung und erst als dritte Ebene der Begriff der Transsubstantiation als „angemessene“ Versprachlichung.

KLAIBER, WALTER. *Die Aufgabe einer theologischen Interpretation des 4. Evangeliums*. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 82, Heft 3 (Juli 1985) S. 300–324.

Zum Johannesevangelium, so die Forschungssituation, von der Klaiber ausgeht, seien zwar in den letzten zwanzig Jahren unendlich viele historische Untersuchungen erschienen, deren Ergebnisse stärker divergierten als auf jedem anderen Gebiet neutestamentlicher Forschung. Demgegenüber habe man sich kaum an eine theologische Interpretation des vierten Evangeliums gewagt. Ohne historische und theologische Exegese gegeneinander ausspielen zu wollen, gibt Klaiber einen Durchblick zu den theologischen Grundmotiven des Johannesevangeliums, wobei er vor allem auf seine Nähe zur Gesamtbotschaft des Neuen Testaments und ihrer christologischen Mitte abhebt. Er weist auf entsprechende Parallelen zu den Synoptikern und zu Paulus hin, ohne dabei die teilweise

schwer nachvollziehbaren Besonderheiten der johanneischen Theologie zu überdecken. Die Probleme bei dem Unterfangen, die „Gegenwart und Offenbarung von Gottes huldvoller Zuwendung in dem Menschen Jesus von Nazareth“ zu verkünden, teile Johannes mit den anderen Evangelien. Das Johannesevangelium konfrontiere uns mit dem „Glauben, daß da, wo Gottes Wirklichkeit in die Welt eingeht, die irdischen Gefäße überlaufen und die menschlichen Hüllen gesprengt werden von der Fülle göttlicher Gegenwart.“

Kultur und Gesellschaft

HANLEY, DAVID. *Le thatcherisme. De la révolution économique à la défense des siens*. In: *Projet* Juli-August 1985, Heft 194, S. 7–18.

Seit sechs Jahren hat Margaret Thatcher das Amt des Premierministers des Vereinigten Königreiches inne. Der Autor fragt nach den großen Linien, die ihre Politik kennzeichnen und die über die Person Margaret Thatchers hinaus einen Typ britischer Politik darstellen. Er geht davon aus, daß sich eine Art „typischer, in gewisser Weise sich durchhaltender Ideologie“ ausmachen läßt sowie eine, wenn auch sehr verschwommene, politische Praxis. Die Gründe für die chronischen Schwierigkeiten der britischen Wirtschaft würden gesehen in: den zu hohen Steuern und Löhnen, der Beschränkung von fälliger Modernisierung, der verstaatlichten Industrie, in den zu hohen staatlichen Subventionen. Das antistaatliche und antigewerkschaftliche Profil dieser Politik werde ergänzt durch die Betonung einer individualistischen Kultur. Stichworte: Anstrengung, Belohnung für geleistete Arbeit, Sparen, Weiterkommen für diejenigen, die es verdienen, sowie ein nationalistischer Gestus. Der Autor geht der Entwicklung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen nach (Liberalisierung der Industrie, Schwächung der Gewerkschaften, Kürzung des Sozialhaushaltes, Stärkung der Polizei) und kommt zu dem Ergebnis, daß die Ergebnisse der makroökonomischen Bilanz im Vergleich zu den Absichten durchaus mager seien.

LAMOTTE, BERNARD. *Le réductionnisme: méthode ou idéologie?* In: *Lumière et Vie* Band XXXIV (April–Mai–Juni 1985) Nr. 172, S. 5–18.

Im Rahmen eines Themenheftes zum Verhältnis von Biologie und Ethik geht der Autor einer grundlegenden Vorgehensweise wissenschaftlichen Denkens nach, der reduktionistischen Suche nach immer einfacheren und elementareren Größen und Konzepten bei der Erklärung der Wirklichkeit. Einerseits sei diese Vorgehensweise konstitutiv für wissenschaftliches Arbeiten

überhaupt. Dennoch habe sich auch immer Zurückhaltung und Widerstand gegen sie artikuliert: „Werden das Leben, die Affektivität, der menschliche Geist auf das Spiel physikalisch-chemischer Mechanismen reduziert, die es nur zu entwirren gelte, um die Wahrheit und den Sinn zu erkennen? Wenn der Reduktionismus die allem Denken und Meinen gemeinsame Regel wird, fürchten viele die Gefahren einer tiefen Entmenschlichung und Entgeistigung. Wird dadurch das menschliche Wesen nicht von einer für es wesentlichen Dimension abgeschnitten?“ Am Beispiel von Biologie und Medizin zeigt der Autor die Problematik dieses Denkschemas auf und unterscheidet im Anschluß an Karl Popper zwischen einem notwendigen methodologischen Reduktionismus und einem unangemessenem philosophischen Reduktionismus.

Kirche und Ökumene

STEINKAMP, HERMANN. *Identität der Gemeinde?* Kritische Anmerkungen zum gegenwärtigen Konzept von Gemeindeberatung, in: *Diakonia* Jhg. 16 Heft 4 (Juli 1985) S. 249–258.

Ein Stichwort geistert seit einiger Zeit durch die Gemeindeforschung: die Gemeindeberatung. Nachdem Interaktionsformen im Stile der Beratung ihren Siegeszug durch verschiedenste gesellschaftliche Bereiche angetreten haben, bleibt auch die kirchliche Gemeinde nicht unberücksichtigt: Der Autor setzt sich mit herrschenden Konzepten der Gemeindeberatung auseinander und skizziert die beiden Hauptspielarten: Gemeindeberatung als (kirchliche) Organisationsentwicklung und als Beratung. Gemeindeberatung solle den Prozeß der „Definition“ von „Gemeinde“ selbst in Gang bringen. Möglichst viele Gemeindeglieder müßten an diesem Prozeß der Definition beteiligt werden. Die Gemeindeberatung müsse „emphatisch“ zu verstehen suchen, was sich hinter bestimmten Definitionen von Gemeinde an Vorstellunggehalten, Sehnsüchten, archetypischen Bildern, Sozialutopien verberge. In einer als kommunikativen Prozeß verstandenen Gemeinde hätte Gemeindeberatung in erster Linie zwei Aufgabenschwerpunkte: eine Initiierung des Kommunikationsprozesses Gemeinde und, dies stellt heute vielfach den ausschließlichen Gegenstand von Gemeindeberatung dar, die Auseinandersetzung mit Kommunikationsproblemen und Konfliktsituationen. Wenn auch faktisch der zweite Bereich als Aufgabenschwerpunkt der Gemeindeberatung vorherrsche, so bleibe doch wichtig zu betonen, daß gerade die Offenheit der Definition von „Gemeinde“ den Beratungsprozeß beeinflusse.